

HEYNE <

ZUM BUCH

Paul lebt zusammen mit seinem Mitbewohner Herr Müller auf einem abgelegenen Bauernhof. Die Tage verbringt er damit, im Supermarkt zu arbeiten und entspannt mit seiner treuesten Kundin Frau Rottenbauer zu plaudern, die jeden Tag vier Stunden vor dem Zeitschriftenregal sitzt. Mit Herrn Müller verbringt er weit weniger Zeit, sie treffen sich nur zweimal die Woche vor dem Fernseher, um zusammen »Wer wird Millionär?« anzusehen. Sie sind Fans der ersten Stunde und verehren Günther Jauch gottgleich. Das immer erhoffte Glück tritt ein, als Paul einen Anruf erhält und erfährt, dass er als Kandidat für die Sendung ausgewählt wurde. Er nimmt all seinen Resturlaub, bereitet sich umfassend vor und sucht sich fachkundig seine Telefonjoker zusammen. Er überwindet sich sogar, dafür seine missliebige Mutter anzurufen. Doch als alle Hürden ausgeräumt sind, erlebt er bei der Aufzeichnung alles andere als einen Glückstag. Alles scheint verloren, das triste Leben ist zurück und es bleibt eigentlich nichts mehr, außer depressiv zu werden. Eigentlich ...

ZUM AUTOR

Christian Ritter, geboren 1983, Diplom-Germanist, lebt in Bamberg und betätigt sich als Autor, Vorleser und Moderator. Ritter ist Mitglied der Lesebühne »Bube Dame Ritter« und Veranstalter und Moderator der Poetry Slams in Würzburg und Bamberg. Zudem tritt er in Comedyshows auf, gibt Sololesungen, wenn man ihn nett fragt, und führt Schreib- und Performance-Workshops an Schulen durch. Ritter schreibt regelmäßig Kurzgeschichten für die Bühne, für Magazine, Anthologien und eigene Bücher. Besuchen Sie den Autor im Internet unter www.christianritter.wordpress.com

CHRISTIAN RITTER

**DIE SANFTE ENTFÜHRUNG
DES POTSDAMER
STRUMPFTRÄGERS**

ROMAN

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 12/2013

Copyright © 2013 by Christian Ritter

Copyright © 2013 by Wilhelm Heyne Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2013

Redaktion: Tamara Rapp

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik Design, München

Umschlagillustration: Lena Pantiukh, Cienpies Design/shutterstock

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-41063-3

www.heyne.de

Wenn er keinen Anzug trägt, sieht Günther Jauch nicht wie Günther Jauch aus. Er wirkt so menschlich in diesem Kapuzenpulli, so nahbar.

Günther Jauch liegt auf unserer Wohnzimmercouch und schläft. Das muss man sich mal vorstellen: GÜNTHER JAUCH liegt auf UNSERER Wohnzimmercouch und schläft! Nennt man das eigentlich schlafen, wenn man betäubt wurde? Jedenfalls gibt er seit Kurzem unregelmäßige Schnarchgeräusche von sich. Könnte darauf hindeuten, dass er bald aufwacht. Katja, Herr Müller und ich sitzen im Schneidersitz vor ihm auf dem Boden und warten gespannt.

»Irgendwie ist das, wie ein Kind zu bekommen«, sagt Katja. »Was wohl seine ersten Worte sind?«

Jetzt wimmert er ein bisschen im Schlaf und bewegt sich auch. Er zuckt. Lange kann es nicht mehr dauern, bis er die Augen öffnet. Wir halten den Atem an, Herr Müller vergräbt seine Nase in den gefalteten Händen. Und da passiert es. Günther Jauch öffnet die Augen.

»Was soll das?«, fragt er.

»Wir haben Sie entführt, Herr Jauch«, sagt Katja.

ERSTER TEIL

Montag, 17.30

Ich lasse Frau Rottenbauer links liegen. Sie steht mit ihrer braunroten Riesenhandtasche und ihrem Klappstuhl vor der Metzgerei und winkt mir im Rückspiegel nach.

Das ist lustig. Ich kann sagen, dass ich sie liegen lasse, obwohl sie steht, das geht. Über solche sprachlichen Möglichkeiten freue ich mich und denke lange darüber nach. Ich habe Zeit dazu. Mein Heimweg dauert eine halbe Stunde, mein Weg zur Arbeit auch, logisch. Eine Stunde pro Tag, in der ich mehr Tiere aufgemalt auf Warnschilder sehe als echte Tiere. Vögel zählen nicht, ich meine Tiere im Windschutzscheibenblickfeld. Menschen gibt es sowieso nicht, was sollten die da auch? Auf der Strecke passiert nichts. Besondere Vorkommnisse ausgeschlossen, Gegenverkehr selten. Einmal habe ich mein linkes Bein aus dem Fenster gehängt, auf den zwölf Kilometern, wo ich nicht schalten muss. Hätte das jemand gesehen, uiuiui, der hätte aber geschaut!

Ich sehe manchmal Serien, in denen gutartige Serienmörder ihre bösen Opfer zerstückelt im Meer versenken. Meer gibt es hier nicht. Aber käme ich mal in die Verlegenheit, eine zerstückelte Leiche verschwinden lassen zu müssen, bräuchte ich nicht lange nachzudenken – das

beruhigt mich fundamental. So hätte meine Fahrstrecke gleich noch eine Funktion neben der, mich und zwei andere Menschen am Tag zu transportieren.

Ist das da rechts im Wald ein Eber? Nein, Totholz.

Ich biege auf unseren Hof ein und fahre eine Runde um die Scheune, um zu kontrollieren, ob der Hühnerstall geschlossen ist. Ist er. Ich parke parallel zum Haus, ziehe den Schlüssel ab, die Musik verstummt. Es ist ruhig. Bei uns ist es immer ruhig. Ich steige aus, drücke meine Feierabendkippe im Blumentrog vor der Haustür aus und gehe rein. Mit einem Schlag ist es nicht mehr ruhig. Der Fernseher im Wohnzimmer läuft sehr laut. Werbung. Die Werbung, in der der Sohn dem Vater seinen Rasierer empfiehlt, weil er so gut gleitet, auch gegen den Strich. Dem Vater gefällt er (der Rasierer, nicht der Sohn) so gut, dass er ihn nicht mehr zurückgeben mag. Wieso wohnt der Sohn überhaupt noch zu Hause, er ist doch weit über zwanzig! Wenigstens ein eigenes Badezimmer hätte er sich im Lauf der Zeit zulegen können, um ein bisschen selbständig zu werden. Wer will sich schon das Bad mit seinem Vater teilen müssen, nachdem der Bartwuchs eingesetzt hat? Und dann noch darüber reden, über Bärte und Rasierer? Diese Werbung ist ziemlich deprimierend. Ich hänge meine Schlüssel an das Rehgeweih im Hausflur und bewege mich weiter auf die Beschallung zu. Das Wohnzimmer ist am Ende des Flurs, gerade redet Vera am Mittag über ihre Verdauungsprobleme.

»Ich muss Ihnen was ganz Privates erzählen«, sagt sie.
»Manchmal fühle ich mich so ... so aufgebläht!«

Eine offensichtlich aufgeblähte Frau sagt, dass sie sich manchmal aufgebläht fühlt. Das ist ja ein Ding! Als ich die Wohnzimmertür aufstoße, erklärt Vera wissend, wie viele Liter Wunderjoghurt genau man am Tag trinken muss, um sich wieder sauwohl zu fühlen. So gern ich mir das von ihr erzählen lasse, sie ist nicht mehr Zentrum meiner Aufmerksamkeit.

Herr Müller liegt rücklings auf dem Wohnzimmertisch. Er hat Wäscheklammern an seine Brustwarzen geknipst und hält eine brennende Kerze über sich. Mit ziemlich hoher Sicherheit will er sich mit dem heißen Wachs beträufeln. Aha, das ist mal was Neues. Als einziges Kleidungsstück trägt er eine kurze dunkelblaue Adidas-Sport hose mit hellblauen Streifen. Original Achtzigermodell, keine Retro-Neuaufgabe. Könnte auch aus seiner Bundeswehrzeit stammen. Er hat mich noch nicht bemerkt und neigt die Kerze jetzt etwas. Das flüssige Wachs plongt auf seine Brust, und er hechelt ein bisschen. Wie soll man das besser beschreiben? Ihm entfahren mehrere H-Laute in kurzen, sehr kurzen Intervallen. Freud und Leid vermischen sich in seinen plosiven Ausstößen. Er schüttet noch mal nach. H-h-h-h-h-hhhh. Die Nationalmannschaft isst jetzt Nutella-Brote im Fernsehen, und ich sage: »Guten Abend.«

Herr Müller richtet langsam die Kerze auf, wobei er noch ein paar Tropfen auf sich verschüttet, diesmal ohne begleitende Laute, und sagt: »Es ist nicht das, was du denkst.«

»Ich denke gar nichts«, sage ich wahrheitsgemäß. Außer, dass ich garantiert nie etwas kaufen würde, wofür Vera am Mittag Werbung macht.

Herr Müller dreht sich um neunzig Grad, um seine Füße

auf den Boden zu bekommen, verzieht ein bisschen das Gesicht, als er seine Brustwarzen von den Wäscheklammern befreit, und erhebt sich unter einiger Anstrengung. Herr Müller war früher mal besser in Form. Das Wachs auf seiner Brust sieht aus wie die Philippinen.

»Warum bist du denn schon zu Hause?«, fragt er.

»Nichts los gewesen heute. Annette hat alleine zugemacht«, sage ich. »Wischst du bitte noch den Tisch ab?«

Herr Müller nickt. Ich wüsste gern, ob er sich öfter selbst quält und herumjault, wenn ich nicht zu Hause bin. Nur so aus allgemeinem Interesse. Bei Gelegenheit werde ich ihn fragen, noch ist das Erlebte zu frisch, möglicherweise schämt er sich auch ein bisschen dafür, von mir erwischt worden zu sein. Ich gehe nach oben. Das Meer-schwein will gefüttert werden.

Montag, 20.15

Es ist seit über tausend Sendungen das gleiche Spiel, und noch immer rasten die Zuschauer aus, wenn er auftritt. »Und hier kommt Ihr Moderator: Hier ist Günther Jauch.« Dööö-dö-dömmm. Applaus. Johlen. Euphorische Pfiffe. Herr Müller knipst sich einen Fußnagel ab. Ich schaue zu ihm rüber. Er blickt angestrengt auf.

»Ist was?«, fragt er.

»Wo stehen wir denn?«, frage ich.

»Ich glaube, bei 8000. Sie ist Studentin, Anglistik, will sich von ihrem Gewinn ein Auto kaufen.«

Und schon bin ich wieder im Bilde. Letzten Freitag war ich gen Ende der Sendung etwas unaufmerksam, ich musste öfter nachsehen, ob Rosamunde schon kalbt, eine unserer Kühe. Aber sie war dann doch brav und hat noch eine Stunde gewartet, bis der Tierarzt da war. Heute gibt die Kuh Ruhe.

»Das war übrigens nur Training vorhin«, sagt Herr Müller. »Ich hab da eine im Internet kennengelernt, die auf so Sachen steht. Schmerzen, weißt du? Also, mäßig. Sadomaso light. Hat mich gefragt, ob ich das mag, und ich wusste es nicht. Da wollte ich mal ausprobieren, ob mir das taugt.«

»Schon in Ordnung«, sage ich. Damit ist das Thema abgeschlossen.

Auf unserem Wohnzimmertisch, auf dem sich Herr Müller vorhin bewacht hat, stehen zwei Flaschen Bier, zwei Aschenbecher, eine Schüssel mit Resten von Hühnersuppe und ein Teller mit Bröseln und Restkernen eines Vitalbrötchens aus meinem Supermarkt. Herr Müller liegt auf seinem Sofa, ich auf meinem. So ist das jeden Montag und jeden Freitag um Zwanzigfünfzehn. *Wer wird Millionär* ist unser Fixpunkt. Ansonsten geht jeder seiner Wege, da sieht man sich mal zwei, drei Tage nicht, auch wenn wir beide zu Hause sind; aber um Jauch zu schauen, treffen wir uns im Wohnzimmer, ein althergebrachtes Ritual. Andere beten oder essen zusammen, wir schauen Jauch. Herr Müller verzichtet montags und freitags sogar extra auf seine dubiosen Internet-Dates.

Günther Jauch guckt gerade überrascht. Das kann er gut. Gleich, wenn die Anglistikstudentin 16 000 hat, wird er sie fragen, was für ein Auto es jetzt sein darf, und ihr

einige Empfehlungen geben und eine wilde Geschichte aus seiner Jugend erzählen. Ich glaube, Günther Jauch hat in seinem bewegten Leben schon in jedem existenten Automodell gegessen. Immer, wenn sich ein Kandidat von seinem Gewinn ein neues Auto kaufen will, berät er fachmännisch. Manchmal zerkrautscht er sein Gesicht und schüttelt doppelkinnig den Kopf, wenn es ein Renault oder Ähnliches sein soll. Es sei denn, eine gebrauchte Ente, das ist Kult, das mag er.

Früher hat er immer gefragt: »Waren Sie da schon mal?« Bis zu gefühlt fünfmal pro Sendung. Die richtige Antwort war zum Beispiel Spanien, irgendwas mit dem Königshaus, und er hat gefragt: »Waren Sie da schon mal?« Jedes Mal. Das hat er sich abgewöhnt. Zurzeit redet er sehr viel über Autos und sagt dann immer: »So einen hatte ich auch mal.« Günther Jauch muss zu jeder Zeit seines Lebens einen sehr, sehr großen Fuhrpark besessen haben, oder er ist begeisterter Leaser.

Schon die erste Folge haben Herr Müller und ich uns zusammen angesehen, das war 1999, am 3. September. Seitdem haben wir keine Folge verpasst. Wenn es mal gar nicht geht, nehmen wir die Folge auf, wir haben jetzt extra einen Festplattenrekorder dafür. Aber bisher war es noch nie so, dass es gar nicht ging. Wir haben sie alle gesehen.

1999 waren wir beide, Herr Müller und ich, noch etwas, sagen wir mal, förmiger, mehr so Kategorie Boygroup, mit vollem, seidig glänzendem Haar und zumindest noch späten Rudimenten von Bauchmuskeln. Herr Müller versucht das aktuell wiederherzustellen, er geht ins Fitnessstudio, *Fitness First Forever* heißt es, hat er erzählt. Ich habe mich

damit abgefunden, dass der Körper nun mal nicht auf natürliche Art fester wird. Ich finde, das Alter muss man nicht nur dadurch respektieren, dass man im Bus aufsteht, sondern auch dadurch, dass man ihm und seinen Erscheinungen freien Lauf lässt. Ich bin immerhin schon Mitte dreißig. In meinem Beruf muss ich auch nicht sonderlich viel rennen.

Herr Müller knipst weiter konzentriert an seinen Fußnägeln herum. Beim großen Zeh braucht er drei Ansätze, schließlich fliegt der Nagelstreifen in einer kleinen Ellipse in die Hühnersuppschale.

»Herr Müller?!«, sage ich mahnend.

Herr Müller antwortet seiner Mentalität gemäß: »Das ist mein Haus!«

Die Diskussion ist beendet, wir hören die 16 000-Euro-Frage.

Wer hält die Rechte an »Mein Kampf«?

A. USA

B. Österreich

C. Bayern

D. Gregor Gysi

»Das Übliche«, sagt Herr Müller. Ich sage »Jawoll«. »Das Übliche« ist gleichbedeutend mit »Antwort C«, denn C ist statistisch gesehen die häufigste richtige Antwort. Nur bei den niedrigen Fragen mit den Sprachspielen ist es öfter D als C. Herr Müller und ich sind Experten, und Bayern gehört »Mein Kampf«, an beidem gibt es keinen Zweifel. Die Kandidatin weiß das dummerweise nicht. Sie nimmt den Telefonjoker und ruft ihre ehemalige Geschichtslehre-

rin an. Die ist über siebzig und glaubt, die USA hielten die Rechte, »zu achtzig Prozent«. Tja. Herr Müller und ich beschimpfen die Telefonfrau und überhaupt den Berufsstand des Lehrers ausgiebig und bemitleiden die an sich ganz sympathische Kandidatin. Herr Jauch hat aber einen guten Tag und rät ihr dazu, noch ihren letzten Joker zu nehmen, Fifty-Fifty. Es bleiben der Freistaat Bayern und Gregor Gysi übrig. Die Kandidatin entscheidet sich für Gregor Gysi, geht mit 500 Euro nach Hause und wird nicht gefragt, welches Auto sie sich zulegen will.

»Die hat es aber wirklich verdient, die dumme Gans«, sagt Herr Müller. »Schnuckelig ist sie trotzdem.«

Ich stimme stumm nickend zu.

Freitag, 7.40

Über meinem Supermarkt steht nur »Supermarkt«. *Mein* Supermarkt ist es nun nicht direkt, aber ich arbeite hier, seit ich achtzehn bin, da gewöhnt man sich. Ich wünsche Frau Rottenbauer vor der Tür einen guten Morgen, sperre auf und von innen wieder zu, Öffnung ist erst um acht. Annette ist schon da und plaudert hinten mit dem Obst- und Gemüselieferanten. Dass sie ein bisschen in ihn verschossen ist, weiß außer ihr selbst nur ich, behauptet sie immer. Ich musste auf das Grab meines Hundes schwören, dass ich es niemandem weitererzähle, vor allem nicht dem Lieferanten. Logisch. Ich glaube aber, er hat mittlerweile selbst eine kleine Ahnung bekommen. Annette quittiert

zunächst die Ware und dann alle seine geistreichen Aussagen mit schulmädchenhaftem Gekicher.

»Das ist aber heute auch ein Sauwetter, Mann Mann Mann.«

»Hihihihih.«

»Ich muss langsam weiter, sonst faulen mir die Kartoffeln weg.«

»Hihihihih.«

»Bis morgen dann, Frollein.«

»Hihihihih.«

Ich sortiere derweil die Presse ein, das geht heute schnell, freitags kommt kein Wochenblatt raus. In die Fächer kommen die BILD, zweihundert Exemplare, die Süddeutsche, vierzig Exemplare, unsere Zeitung aus der Region, hundertvierzig Exemplare, die WELT, zehn Exemplare, die FAZ, zehn Exemplare, und die taz, zwei Exemplare, eines für Herrn Dr. Fischer und eines zum freien Verkauf, geht meistens zurück.

Annette ist wie immer nach dem Besuch des Obst- und Gemüselieferanten schwer beschwingt und trällert mir einen »wuhundervollen guten Mohorgen« entgegen, bevor sie sich daranmacht, die Preise der Joghurts und anderer Milchprodukte, die heute ihr Mindesthaltbarkeitsdatum überschreiten, per Edding herunterzusetzen.

Es ist acht Uhr. Ich gehe zur Tür, um zu öffnen und Frau Rottenbauer hereinzulassen. Frau Rottenbauer ist fast unsere älteste Kundin, nur Frau Wasserzell mit ihren achtundneunzig Jahren macht ihr den Posten streitig, aber unsere treueste Kundin ist sie auf jeden Fall. Wobei man sie ei-

gentlich nicht als Kundin im engeren Sinn bezeichnen kann, denn sie kauft nur sehr selten etwas. Sie ist eher Inventar. Jeden Tag campiert sie ab 7.30 Uhr auf ihrem Klappstuhl vor dem Geschäft und wartet auf die Öffnung, bei Regen hat sie einen Schirm dabei, heute also auch. Wenn es zwei Minuten länger dauert mit dem Öffnen, klopft sie auch mal an die Scheibe und krakeelt: »Acht Uhr ist schon durch.« Darf sie dann herein, nimmt sie ihren Stuhl mit, positioniert sich auf ihm vor den Zeitungen und Zeitschriften und liest für die nächsten vier Stunden sehr aufmerksam alle Neuerscheinungen durch. Sie darf nur im Ausnahmefall dabei gestört werden. Frau Rottenbauer gehört genauso zum Supermarkt wie Annette und ich, sie hat sogar die älteren Rechte. Keine Ahnung, wie lange sie schon zum Lesen vorbeikommt, ich weiß nur über die letzten siebzehn Jahre Bescheid. Wenn sich mal – was selten genug vorkommt – ein Ortsfremder in unseren Laden verirrt, ist er meist erst einmal von ihr abgeschreckt. Aber das ist schnell vergessen, wenn sie von ihrem Stühlchen zu ihm aufsieht, die Lesebrille abnimmt und mit der Frage »Wofür interessieren Sie sich?« beratend tätig wird. Frau Rottenbauer hat eine sehr gute Menschenkenntnis. Bei manchen Lkw-Fahrern sagt sie auch schon mal direkt »Die Praline ist ganz oben rechts, der Pleebo daneben«, mit »Pleebo« meint sie den *Playboy*. Frau Rottenbauer animiert eher zum Kauf, als dass sie einschüchtert, sie ist fachkundig und kompetent und bekommt deshalb nach Geschäftsschluss, wenn sie zum zweiten Mal am Tag vorbeischaut, das Gemüse geschenkt, das wir sonst wegwerfen müssten. Was sie zwischen zwölf und achtzehn Uhr macht, weiß

ich nicht. Dafür weiß ich, dass sie Blumenkohl sehr gerne mag.

Jetzt ist alles an seinem Ort. Die neuen Waren in den Regalen, Annette an der Wursttheke, Frau Rottenbauer vor den Zeitungen und Zeitschriften, ich an der Kasse. Das Tagesgeschäft kann losgehen. Frau Oberhaid ist heute die Erste.

»Guten Morgen, Frau Oberhaid«, begrüße ich sie mit einem Lächeln.

»Der Paul, freundlich wie immer« sagt sie.

Sie wird für 20,76 Euro einkaufen. Das macht sie jeden Tag.

Freitag, 20.15

Ich bin etwas nervös. Herr Müller ist nicht da. Unentschuldigt. Er hat nicht angerufen, um mir zu sagen, dass er später kommt oder irgendwas. Das ist gar nicht seine Art. Eigentlich möchte ich ihn nicht anrufen, das ist mir zu teuer; vielleicht um halb. Wir haben auf dem Hof keinen Handyempfang. Klar. Im Umkreis von zwanzig Kilometern ist da nichts außer Wald und Wiesen und Feldern, nur für uns baut die Telekom – oder wer das macht – keinen Funkmast auf. Aber wir haben einen Festnetzanschluss! Und natürlich Handys, aber nur für unterwegs. Ich kann den exakten Punkt benennen, an dem der Handyempfang verschwindet, wenn ich nach Hause fahre. Aber danach wird bei *Wer wird Millionär* wahrscheinlich nie gefragt werden.

Es muss schwerwiegende Gründe haben, dass Herr Müller nicht anwesend ist. Vielleicht hat er sich verletzt. Vielleicht im *Fitness First Forever*. Ich stelle mir das grauenhaft vor, so ein Fitnessstudio an sich. Tatsächlich kann ich es mir auf alle Arten und Weisen vorstellen, denn ich habe noch nie eines von innen gesehen. Meine Vorstellung variiert zwischen der Weight-Watchers-Gruppe, die auf Laufbändern einem von der Decke baumelnden Schokoriegel hinterherrennt und den Boden zu einem See transpiriert, und ultragutdraufen, ultrasehnigen jungen Damen und Herren, die sich selbst »Girls« und »Boys« nennen und einen dazu animieren wollen, Powerdrinks mit Mango zu kaufen und immer »Hey« schreien und sich High fives geben, wenn sie sich treffen ...

»Hey, Thorsten, na, auch hier?«

»Klaro, Konny, 'ne Runde irgendwas stemmen (aufbauen/dehnen) und den flotten Bienen hinterherpfeifen.«

»Hey, wir mit unseren muskulösen Bodys können uns das erlauben, HAHA!«

»HAHAHAHA!«

»Hey, kennst du schon den neuen Drink mit Mango-Coconut-Kiwi-Flavour? Prosit und High five!« Und so weiter.

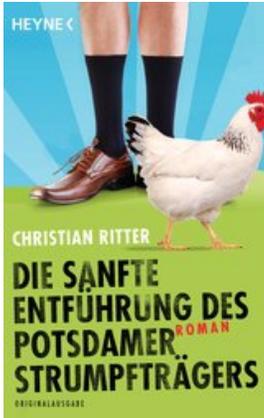
Ich bezweifle jedenfalls, dass Herr Müller dort eine gute Figur macht. Mit seiner Figur kann man einfach keine gute Figur machen, egal wo. So einen Muskelriss hat man sich ja auch schnell eingefangen, sagt man, oder ein Gewicht auf dem Hals beim Bankdrücken. Das ist mir alles zu viel Risiko.

Wir waren schon mal bei *Wer wird Millionär* im Publikum, Herr Müller und ich, das war 2007. Ein ganzes Jahr muss-

ten wir auf die Karten warten. Als Kandidat geht das schneller, sagt man. Als wir dann dort waren, war es ein Riesenerlebnis. Günther Jauch hat uns sogar eine Autogrammkarte gegeben – persönlich! Wir konnten uns nur leider nicht allzu sehr in die Sendung einbringen. Zweimal gab es die Publikumsabstimmung, da durften wir immerhin drücken. Damals hat es den Zusatzjoker, bei dem ein Einzelner im Publikum aufstehen, die Antwort geben und 500 Euro gewinnen kann, leider noch nicht gegeben. Wir wären sonst bei jeder Frage aufgestanden.

Relativ oft sind wir uns einig, dass die Fragen doch sehr einfach sind und die Kandidaten eben einfach fehlplatziert oder schlecht gebildet. Wenn einer von uns endlich mal ausgewählt würde, würde er mindestens 64 000 Euro mitnehmen, das könnte man dann schon fest verplanen. Wir bewerben uns, seit es die Sendung gibt, irgendwann muss es einfach funktionieren. Ich glaube fest daran. Von selbst dreht sich mein Leben nicht großartig weiter, da braucht es ein Ziel, auf das man hinarbeiten kann. Das Studio ist übrigens viel kleiner, als es im Fernsehen aussieht, und Günther Jauch ist sehr dünn. Mager geradezu. Er wiegt 74 Kilo, das weiß man, seit er sich mal in der Sendung auf die Waage gestellt hat, das war 2012. Die BILD hat am nächsten Tag behauptet, er sei untergewichtig, unter einem gesunden BMI, aber das hat nicht gestimmt. Es stimmt sowieso nicht viel davon, was in der BILD steht, das sagt Frau Rottenbauer jedem, dem sie sie in die Hand gibt: »Mit Vorsicht zu genießen!«

Günther Jauch ist heute besonders zu Scherzen aufgelegt. Er möchte seine Krawatte mit dem Kandidaten



Christian Ritter

Die sanfte Entführung des Potsdamer Strumpfträgers

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-41063-3

Heyne

Erscheinungstermin: November 2013

Lachen ist gesund – dieser Roman hilft Ihnen dabei

Paul lebt zusammen mit seinem Mitbewohner Herr Müller auf einem abgelegenen Bauernhof. Die Tage verbringt er damit, im Supermarkt zu arbeiten und entspannt mit seiner treuesten Kundin Frau Rottenbauer zu plaudern, die jeden Tag vier Stunden vor dem Zeitschriftenregal sitzt. Mit Herrn Müller verbringt er weit weniger Zeit, sie treffen sich nur zweimal die Woche vor dem Fernseher, um zusammen »Wer wird Millionär?« anzusehen. Sie sind Fans der ersten Stunde und verehren Günther Jauch gottgleich.

Das immer erhoffte Glück tritt ein, als Paul einen Anruf erhält und erfährt, dass er als Kandidat für die Sendung ausgewählt wurde. Er nimmt all seinen Resturlaub, bereitet sich umfassend vor und sucht sich fachkundig seine Telefonjoker zusammen. Er überwindet sich sogar, dafür seine missliebige Mutter anzurufen. Doch als alle Hürden ausgeräumt sind, erlebt er bei der Aufzeichnung alles andere als einen Glückstag. Alles scheint verloren, das triste Leben ist zurück und es bleibt eigentlich nichts mehr, außer depressiv zu werden. Eigentlich ...